

✓ M 36a

gedruckt

Pädagogischer Kursus, Basel

10. Vortrag

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 5. M a i 1920. ^(A) in der Aula

der Bürgerrealschule, Basel.

- - - - -

Meine sehr verehrten Anwesenden:

Sie werden gesehen haben, wie Geisteswissenschaft gerade darauf hinarbeitet, allen Unterrichtsstoff zu gleicher Zeit als Bildungsmittel zu verwenden, bzw. so zu verwenden, dass er seiner wissenschaftlichen Form entkleidet wird und so an das Kind herangebracht wird, dass überall bei dem Kinde die - ich möchte sagen - auf die Entwicklung bereitenden Kräfte aus dem Kinde herausgeholt werden. Nun muss man, wenn man praktisch gerade in dieser Weise das, was wir als Unterrichtsstoff haben, fruchtbar machen will, man muss darauf sehen, wie denn die Seelentätigkeit des Menschen, des Kindes vor allen Dingen eigentlich verläuft. Wir haben, wenn wir auf die Seelentätigkeit des Menschen blicken, auf zweierlei zu schauen, erstens auf etwas, was im Menschen gewisse Massen hintendiert nach dem Analysieren, möchte ich sagen, und etwas, was hintendiert nach dem Bilden von Synthesen. Worinnen das Wesen der Analyse und der Synthese besteht, das weiss ja jeder aus der Logik oder aus der Psychologie auch; aber es handelt sich darum nunmehr, diese Dinge nicht in der abstrakten Form bloss festzuhalten, in der sie gewöhnlich aufgefasst werden, sondern sie lebensvoll ins Auge zu fassen. Analyse - wir können sie uns vergegenwärtigen dadurch, dass wir sagen etwa: nun, wenn wir die Zahl 10 haben, 10 Dinge haben, so können wir uns diese 10 Dinge auch so vor-

stellen, dass wir uns 3 und 5 und 2 vorstellen und dazu die Vorstellung fügen: die 10 kann zerlegt, eben analysiert werden in 3 und 5 und 2. - so haben wir es mit einer Analyse zu tun.

Mit einer Synthese haben wir es zu tun, wenn man das Umgekehrte machen kann, wenn wir eben einfach addieren, wenn wir 3 und 5 und 2 addieren. Wie gesagt, wenn es so verobjektiviert, getrennt von uns ist, das Analysieren und das Synthetisieren. Da kommt man das ja. Aber wenn wir das menschliche Seelenleben lebendig erfassen, so finden wir, dass unsere Seele fortwährend in einer analytischen Prozesse ist, der immer wiederum hinweist auf einen Trieb, synthetische Prozesse zu bilden. Synthetische Prozesse bilden wir ja fortwährend, indem wir z.B. - sagen wir - einzelne Individuen einer tierischen Art erfassen und aus ihnen einen gemeinsamen Begriff, den Artbegriff bilden. Da fassen wir zusammen, da synthetisieren wir. Das analysieren, das liegt - ich möchte sagen - viel tiefer. Es liegt tief in den Bewusstseins der menschlichen Seelentätigkeit. Es ist immer ein Trieb vorhanden in der Seele, aus einer Einheit in eine Vielheit überzugehen. Gerade weil man das so wenig berücksichtigt, hat man auch so wenig begriffen von dem, was eigentlich die menschliche Freiheit in der Seele darstellt. Wenn die menschliche Seelentätigkeit ausschließlich eine synthetische wäre, oder besser gesagt, wenn der Mensch mit der Außenwelt so im Zusammenhang stünde, dass er nur synthetisieren könnte, Artbegriffe, Gattungsbegriffe bilden und auch das Leben so einrichten, dass er es möglichst nach Begriffen einzuteilen versucht, und ja eine Haupttätigkeit des Menschen ist, dann könnte der Mensch eigentlich kaum von Freiheit sprechen. Denn wie wir da verfahren, das schreibt uns eigentlich die äussere Natur gewöhnlich vor.

Dagegen liegt allem anderen Teil seelisch eine analytische Tätigkeit zugrunde, und die analytische Tätigkeit bewirkt es, dass wir schon in reinen Vorstellungslagen Freiheit entwickeln können. Sehen Sie: wenn ich 2 und 5 und 3 zu addieren habe, die Summe zu bilden habe, so

steht mir nichts frei. Da liegt eine Gesetzmässigkeit zugrunde, wie viel 2 und 5 und 3 ist. Wenn ich aber 10 habe, so kann ich diese 10 darstellen in $9+1$, $5+5$ darstellen, ich kann diese $\frac{1}{2}$ 10 darstellen in $3+5+2$ usw. usw. Beim Analysieren bin ich in einer völlig freien inneren Tätigkeit. Beim Synthetisieren bin ich durch die Aussenwelt genötigt in einer bestimmten Weise Seelenleben zu entfalten. Wann analysieren wir denn im praktischen Leben? Wir analysieren im praktischen Leben, wenn wir uns auf einen gewissen Gesichtspunkt z.B. stellen und uns sagen: wir wollen von einem gewissen Gesichtspunkte aus das oder jenes betrachten. Da zerlegen wir dasjenige, was wir über ein Ding wissen, in 2 Teile. Wir analysieren, sondern alles andere ab und stellen uns auf einen gewissen Gesichtspunkt. Ich will sagen: ich betrachte einmal das frühe Aufstehen, abgesehen von allem Uebrigen betrachte ich das frühe Aufstehen rein von dem Gesichtspunkte der - na, grösseren Geneigtheit, eben frühe Morgenarbeit zu verrichten. Ich könnte auch unter einem anderen Gesichtspunkte dieses Aufstehen betrachten. Ich werde vielleicht so weit dann analysieren können, dass ich einen, den zweiten, den dritten Gesichtspunkt habe. In dieser analytischen Seelentätigkeit bin ich in einer gewissen Beziehung frei. Und weil wir überall analytische Seelentätigkeit eigentlich fortwährend mehr oder weniger im Untbewussten entwickeln, sind wir freie Menschenwesen, und niemand wird über die Schwierigkeiten des Freiheitsproblems leicht hinwegkommen, der nicht weiss, wie der Mensch für analysierende Tätigkeit veranlagt ist.

Nun aber gerade diese analysierende Tätigkeit, die berücksichtigen wir im Unterricht und Erziehungswesen gewöhnlich viel zu wenig. Wir verlegen uns darauf, dass ja die Aussenwelt von dem Menschen verlangt eine synthetisierende Tätigkeit, und das hat - ich möchte sagen - aus einem gewissen pädagogischen Instinkt heraus, der aber einseitig ist, dazu geführt, hauptsächlich das Synthetisieren zu berücksichtigen, nicht so sehr das Analysieren. Das hat praktisch eine grosse Bedeutung. Denn sehen Sie, gerade wenn man das entfalten will, worauf ich z.B.

gestern aufmerksam gemacht habe, auszugehen in der Sprachlehre von dem Dialekt, da zeigt es sich, wie man notwendig hat, zu analysieren. Das Kind hat Fertiges im Dialekt, das es uns bringt. Wir müssen, indem wir aus dem Fertigen, indem wir das Kind Sätze sprechen lassen, mit dem Kinde die Sätze dann analysieren, um aus den Sätzen heraus die Gesetzmäßigkeit der Sprachbildung zu entwickeln. Wir müssen analysieren. Aber wir können die analytische Tätigkeit im Unterricht noch viel weiter ausbauen müssen, viel weiter treiben. Ich mache Sie da vielleicht auf etwas aufmerksam, was Ihnen ja in der oder in jener Form bereits hinlänglich entgegengetreten ist, aber Sie werden sehen, dass wir gerade von diesem Gesichtspunkte aus die Sache weiter ausbauen müssen. Es handelt sich darum, dass man auch z.B. bei dem Erklären der B u c h s t a b e n ausgehe nicht in erster Linie von einer synthetischen Betätigung, sondern von einer analytischen Betätigung. Sagen wir z.B., ich lasse das Kind ein Wort sprechen, das Wort F i s c h und dann schreibe ich ihm einfach auf die Tafel hin, - indem ich darauf zähle, dass ich mit ihm, so wie ich es geschildert habe, Zeichnen getrieben habe - ich schreibe ihm, bevor es irgend etwas von einem Buchstaben weiss, schreibe ich ihm das Wort F i s c h hin. Ich versuche sogar, dieses ganze Wort bild, ohne dass ich es in Buchstaben zunächst gliedere, dieses ganze Wortbild einzuprägen. Ich versuche sogar, das Kind, nachdem es lange genug eben das Zeichnen getrieben hat, so wie ich es auseinander gesetzt habe, versuche sogar, das Kind nachbilden zu lassen, ohne dass es zunächst eine Ahnung hat davon, dass da ein F, i, sch drinnen ist. Einfach dasjenige, was ich da auf der Tafel habe, das soll es nachahmen. Und ich versuche sogar öfter, b e v o r ich übergehe zu den Buchstaben, solches Nachmalen von fertigen Worten von dem Kinde. Und dann versuche ich die Analyse. Dann versuche ich das Kind aufmerksam darauf zu machen, wie es das Wort beginnt: F, analysiere das F heraus, analysiere dann das i heraus usw. Also es ist etwas, was einfach der menschlichen Natur entgegenkommt, dass man nicht von den Buchstaben ausgeht, sie synthetisch zusammensetzt zu Worten, sondern dass man vom ganzen Worte aus-

geht und analysierend zu den Buchstaben geht.

Sehen Sie, das muss auch berücksichtigt werden gerade vom Gesichtspunkte der Entwicklung der menschlichen Seelenwesenheit in Vorbereitung für das spätere menschliche Alter. Denn Sie wissen ja alle, wir leiden heute eigentlich - vielleicht nehmen Sie mir das Wort "leiden" ab, aber ich muss es so empfinden - wir leiden heute unter der materialistischen Weltanschauung. Die materialistische Weltanschauung ist nicht nur darin bestehend, dass man gewissermaßen nur das Materielle geltend lässt, sondern die materielle Weltanschauung besteht ja darin, dass man die ganze Welt zurückführt auf atomistische Tätigkeit auf Atome und ihre Tätigkeit. Sehen Sie, es kommt dabei gar nicht darauf an, ob man diese Atome so denkt, wie man das in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts noch gedacht hat, als kleine elastische Körperchen von einer unbekannten Materialität, oder ob man sie heute denkt als einfach elektrische Kraftentwicklung, elektrische Kraftzentren usw. Es kommt einfach darauf an, dass man sehen das Materielle, - und dann überträgt man ja das sich auf die Werkzeuge des Geistig-Seelischen - dass man das alles denkt als aus kleinsten Teilen irgendwie zusammengesetzt und abhängig von der Tätigkeit dieser kleinsten Teile. Das ist ja heute schon so weit gekommen, dass man sich gar nicht mehr bewusst ist, dass man es da mit Hypothesen zu tun hat, sondern die meisten Menschen glauben, das sei ein sicheres wissenschaftliches Resultat, dass Atome den Erscheinungen der Außenwelt zugrunde liegen. Woher ist es gekommen, dass in unserem Zeitalter die Menschen - ich möchte sagen - die Neigung entwickelt haben für die Atomistik? Es ist daher gekommen, dass man zu wenig in unseren Zeitaltern mit den Kindern ^{symbolischen} analytische Tätigkeit entwickelt. Würde man mit den Kindern jene analysierende Tätigkeit entwickeln, die vom fertigen einheitlichen Worthilde ausgeht und zu den Buchstaben hin analysiert, dann würde das Kind in dem Alter, wo es darnach begehrt, den Drang nach Analyse betätigen, und der bliebe nicht für die spätere Betätigung des Ausdenkens von Atomstruktur usw. Es ist einfach die Unbefriedigtheit des analytischen Triebes, der unsern

Materialismus so fördert. Würden wir in der Tat den analytischen Trieb in d e r Weise befriedigen, wie ich es hier angedeutet habe, durch die Analyse des ganzen Wortbildes in Buchstaben, dann würde man durchaus die Menschen ablenken von den Sympathien für die materialistische Weltanschauung.

Daher unterrichten wir in der "Waldorfschule" auch durchaus so, dass wir nicht von den Buchstaben ausgehen und synthetisieren, sondern dass wir vom fertigen Satz zunächst ausgehen, aus dem Satze die Worte heraus analysieren, die Worte dann wiederum nehmen, aus den Worten die Buchstaben analysieren, für die Buchstaben dann die Laute haben, denn kommen wir eigentlich zu einer richtigen Verinnerlichung. Denn dasjenige, was Satz, Wort ist, das bringt das Kind mit. Dasjenige, was uns dann dienen soll, um das Bewusstsein zum Erwachen zu bringen, das vollziehen wir dadurch, dass wir Sätze und Worte analysieren.

Wenn man das Kind so nimmt, wie es dialektisch spricht, dann hat man ja ohnedies nicht nötig, von einem Gegensatz auszugehen, denn das Kind bringt ja die Einheit von Sätzen mit sich, viel mehr als man denkt, und dies wirkt zugleich so, dass in der Tat der Mensch, der so als Kind erzogen wird, seinem analytischen Range entgegengekommen wird, in der Tat eine grössere Seelenwachheit entwickelt, als es in der Regel bei unserer heutigen Bevölkerung der Fall ist. Mit Bezug auf die Seelenwachheit haben wir gerade ungeheuer viel durch die Erziehung gesündigt. Man kann sagen: wahrhaftig, wir schlafen nicht bloss vom Einschlafen bis zum Aufwachen und wachen bloss vom Aufwachen bis zum Einschlafen, sondern wenn auch in minderen Grade, in minderer Intensität wechseln in uns in unserem Tagesleben fortwährend Wachtätigkeit, Schlaf-tätigkeit. Ja, es ist sogar so, dass jedesmal, wenn wir einatmen und ausatmen, so ist in diesem Ein- und Ausatmen zu gleicher Zeit eine Erhellung und eine Verdunkelung, wenn auch das nicht bemerkt wird erstens, weil es schnell vor sich geht, zweitens aber, weil die Verdunkelung gegenüber der Erhellung sehr schwach ist, also Schnelligkeit des Vorübergehens, geringe Andeutungen in der Intensität machen, dass es nicht bemerkt

wird; aber in der Tat ist es so, dass wir jedesmal beim Einatmen in einer gewissen Weise einschlafen/, beim Ausatmen in einer gewissen Weise aufwachen. Und wir dürfen daher sagen, dass sogar in dieser Beziehung fortwährend abwechseln in uns Wachen und Schlafen. Aber auch sonst seelisch wechselt das ab. Der Mensch ist mit Bezug auf diese oder jene Erfahrungen mehr wach oder weniger wach usw.

Nun können wir ganz gesetzmässig sagen: jedesmal in der analytischen Tätigkeit wachen wir auf, jedesmal in der synthetischen Tätigkeit schlafen wir ein. Das ist etwas, was natürlich nicht so aufgefasst werden darf, dass nun Schlafen und Wachen genommen werden sollen wie in den gewöhnlichen Zuständen zwischen dem, was wir da in der Nacht tun. Aber mit entsprechender Abstumpfung der Intensität bedeutet Analysieren Aufwachen, Synthetisieren: Einschlafen. Daher wird auch herangebildet die Neigung, mit welcher Seele der Welt gegenüber zu stehen, wenn wir bei dem Kinde dem Analysertrieb entgegenkommen, wenn wir es möglichst dazu veranlassen, aus Einheiten Einzelheiten herauszuholen und in der verschiedensten Weise aus Einheiten Einzelheiten herauszuholen.

Das, meine sehr verehrten Anwesenden, kommt insbesondere in Betracht beim R e c h n e n . Dieses Rechnen ist ja überhaupt etwas, dessen Beziehung zum ganzen Seelenleben des Kindes nicht gründlich genug ins Auge gefasst wird. Das Rechnen muss erstens unterschieden werden von blossen Zahlen. Manche Menschen haben sogar die Meinung, dass das Zahlen schon ein Addieren vorstelle. Das ist es nicht. Das Zahlen ist lediglich eine Benennung verschiedener Quantitäten, eine Benennung. Das Zahlen muss eigentlich unbedingt dem Rechnen vorangehen, wenigstens bis zu einer gewissen Zahl. Man muss durchaus dem Kinde beibringen das Zahlen. Dann aber handelt es sich darum, dass wir gerade das Rechnen benötigen, um auf die in der Seele sich offenbaren wollenden Analyserkräfte den rechten Wert zu legen. Wir müssen versuchen zunächst - sagen wir - auszugehen von 10 und nun zerlegen in verschiedener Weise, zeigen dem Kinde, wie 10 zerlegt werden kann in 2 und 8, oder zerlegt werden kann in 3 und 3 und 3 und 1, oder in anderer Weise zerlegt werden kann.

Man tut ungeheuer viel im entgegenkommen dem, was eigentlich die menschliche Natur anstrebt aus ihren innersten Kräften heraus, wenn man im Rechnen zunächst nicht addiert so, dass man die Addenden links hat und die Summe rechts, sondern dass man die Summe links hat und die Addenden rechts. Man sollte ausgehen vom Analysieren der Summe und von da erst zurückgehen zum Addieren.

Das, meine sehr verehrten Anwesenden, kann nämlich jeder, der heute will, selbstverständlich als eine gewagte Behauptung hinnehmen. Einsehen wird die Berechtigung davon derjenige, der sich einen unbefangenen Blick eben gerade auf die Kräfte der Menschennatur erlaubt, der wird sich sagen können: wir kommen ja, indem wir links die Summe haben und rechts die Addenden und zunächst dem Kinde beibringen, es kann eine Summe in genügender Weise zerlegen, wir kommen dem Analysertrieb des Kindes entgegen, und erst dann demjenigen Trieb, der eigentlich nicht im Innern der Seele selber figuriert, sondern der erst figuriert im Verkehr des Menschen mit der Aussenwelt. Dasjenige nämlich, was das Kind herausanalysiert aus einer Einheit, das ist im Grunde genommen nur für den Menschen selbst da. Dasjenige, was synthetisiert wird, ist immer für die äussere Menschennatur da. Sie werden sagen: Ja, aber eben hast du gesagt, die Gattungsbegriffe z.B., die seien ja das Ergebnis des Synthetisierens. Das sind sie auch. Aber wir dürfen sie nicht bloss als abstrakte Begriffe dann auffassen, wenn wir synthetisieren. Nicht wahr, die Leute glauben, wenn wir Allgemeinbegriffe bilden "Wolf" oder "Lamm", dann sind das nur in unserem Verstande gebildete Allgemeinbegriffe. Das ist nicht der Fall. Denn dasjenige, was ausser aller Substanz ist, was wir bloss in der Idee erfassen von Wolf oder vom Lamm, das ist ein Reales. Wenn das nicht ein Reales wäre, wenn bloss die Materie ein Reales wäre, so müsste ja, wenn wir einen Wolf einsperren und er nichts anderes bekommt als nur Lammern, so müsste er nach einiger Zeit lammfremd werden. Das wird er ganz sicher nicht, weil er als Wolf noch etwas anderes ist als die Materie, aus der er besteht.

Aber dasjenige gerade, was er noch anderes ist, wird uns durch den Begriff, den wir synthetisch zustande bringen, der ist etwas, was durchaus einer kussenen Realität entspricht. Dagegen dasjenige, was wir schliesslich als Teile heraussondern aus irgend etwas, das entspricht in sehr vielen Fällen, namentlich dann, wenn es sich darum handelt, dass wir Gesichtspunkte und dergleichen finden, entspricht einem Subjektiven. Mindestens ist es zunächst eine subjektive Tätigkeit, wenn ich die Summe links zerlege in die Addenten, rechts habe ich die Addenten: dann ist einmal dasjenige gegeben, was rechts zu stehen hat; habe ich links die Summe und gliedere dann, dann kann ich unter den verschiedensten Gesichtspunkten gliedern. Dann können die Addenten die verschiedensten Gestalten bekommen. Das ist so wichtig, dass man diese Freiheit des Willens mit den Kindern entwickelt.

Ebenso versuche man beim Multiplizieren nicht auszugehen von dem Faktor und zunächst zum Produkt überzugehen, sondern auszugehen vom Produkt, aus diesem in beliebiger Weise den Faktor zu bilden und dann, erst wiederum zurückzugehen zur synthetisierenden Tätigkeit. Dann bekommt der Mensch tatsächlich durch das Rechnen die Möglichkeit, jene rhythmische Betätigung des Seelenlebens zu entfalten, die in Analyse und Synthese besteht. Wir bringen gewissermassen bei unserem Rechnenlernen sehr häufig zu stark das Eine in Anschlag. Das ist dann gerade so für die Seele, als wenn wir bloss den Körper mit dem Hinstimmen überhören wollten und ihn nicht in der richtigen Weise einsetzen lassen wollten. Es handelt sich eben überall durchaus darum, dass wir auf die Individualität des Menschen in der rechten Weise eingehen können. Das ist es eben, was ich meine mit der Befruchtung, die die pädagogische Kunst durch die Geisteswissenschaft erfahren kann, dass man ja eben dadurch aufmerksam wird auf dasjenige, was eigentlich aus der Individualität des Kindes erst heraus will. Es nützt sonst nichts, den abstrakten Grundsatz immer wieder und wiederum zu wiederholen, man solle nicht in das Kind etwas hineinfropfen, sondern aus

dem Kind etwas herausscholen. Ja, man muss doch erst wissen, was man herausscholen kann, muss das erst klar gemacht haben. Das Kind hat zunächst die Sehnsucht, analytisch befriedigt zu werden und dann das Analytische synthetisch wiederum zusammenzufassen. Das sind die Dinge, die eben konkret berücksichtigt werden müssen beim hinschauen auf die Menschen-natur, sonst werden noch so gute pädagogische Grundsätze immer etwas bleiben, was zwar recht viel Befriedigung macht im Anwenden. Man glaubt dann auch, man genügt allen Anforderungen, aber das eben nur aus dem Grunde, weil man nicht auf das Leben hinschaut, weil man eigentlich gar nicht darauf aus ist, hinzuschauen, was im Leben als Erziehungsergebnis auftritt. Da könnte man sagen: die Menschen sind ja so eigentümlich kurz geschürt in ihrem Urteil.

Sehen Sie, wenn man in den 70er Jahren in Oesterreich gelebt hat, wie ich, da konnte man über die Grenzen hinüber von Preussen aus hören, und von gewissen Leuten in Oesterreich wurde es nachgesprochen, weil 1866 Preussen über Oesterreich gesiegt hat: ja, das kommt davon her, dass die österreichischen Schulen schlechter waren früher als die preussischen Schulen. Eigentlich habe der preussische Schulmeister gesiegt. Und überall in Preussen konnte man hören, der preussische Schulmeister habe gesiegt. Seit dem Oktober 1918 habe ich eine ähnliche Redensart, zu der vielleicht Veranlassung war in Deutschland, in Deutschland nicht gehört, obwohl man als Konsequenz die ~~g e g e n g e s e t z t e~~ Redensart in Deutschland jetzt eigentlich hören sollte. Diese Dinge sind schon lehrreich. Sie zeigen eben, wie der Mensch nur allzuweh geneigt ist, Urteile zu entwickeln nicht nach den Tatsachen, sondern nach den Sympathien und Antipathien, die er eben gerade empfindet. Das alles rührt aber davon her, dass sehr viele Dinge in der menschlichen Natur zurückbleiben, nicht ausgebildet werden, die als Kräfte ihre Ausbildung verlangen. Wir werden aber immer zurechtkommen, wenn wir auf das rhythmische Bedürfnis im ganzen Menschen Rücksicht nehmen, wenn wir also sagen: wir dürfen nicht bloss

addieren, subtrahieren, multiplizieren, dividieren beibringen; wir dürfen nicht bloss im Addieren antworten auf die Frage: was geben so und so viel Addenten für Summen? sondern vor allen Dingen antworten auf die Frage: wie lässt sich eine Summe des Addenten zerlegen beim Subtrahieren? antworten auf die Frage: von was muss man 5 abziehen, damit man 8 ~~herauskommt~~ herauskommt? Man muss alle diese Rechnungsarten in der Regel zuerst umgekehrt von dem betreiben, in der Art betreiben, wie sie dann synthetisch im Verkehr mit der Aussenwelt angewendet werden. Da kann man auch - ich möchte sagen - parallel gehend den Rechenunterricht in den Dienst der Menschheitsentwicklung stellen, und den Sprachunterricht, indem man von dem Ganzen zu den einzelnen Buchstaben übergeht. Und es ist tatsächlich erhehend, zu sehen in unserer "Waldorfschule", wie sich die Kinder bemühen, wenn sie das ganze Wortbild haben, herauszukriegen: wie lautet's so, wie klingt's so? was ist in der Mitte? - und in dieser Weise zu den Buchstaben übergehen. Wenn man das atomisiert, analysiert, dann werden die Kinder ganz sicher keine Neigung zum Materialismus, zum Atomismus haben, den heute alle Menschen aus dem Grunde haben, weil sie in der Schule nur zum Synthetisieren angeregt werden, und daher ihr analytisches Bedürfnis, ihr Zerteilungsbedürfnis denn für die Weltanschauung im Leben entfalten wollen. Das zeigt, wie intim zusammenhängt die Frage nach dem Unterricht mit Hilfe des Lehrstoffes, dem wir seinen wissenschaftlichen Charakter nehmen und ihn gerade so an das Kind herbringen, wie es das Kind in seiner Entwicklung gerade fordert, wie nahe zusammenhängt also die besondere Einrichtung des Lehrstoffes mit den Bedürfnissen, die in der kindlichen Natur von Jahr zu Jahr herauskommen.

Man wird mit all diesen Dingen aber nicht zurechtkommen, wenn man nicht auch das Andere entsprechen berücksichtigt, dass die menschliche Natur, wie ich schon gestern sagte, ausgeht im Grunde von der Tätigkeit, und erst von der Tätigkeit ausgeht zu dem übergeht, was dann das Ruhende ist. Gerade so, wie das Kind vom Zappeln ausgeht und dann

zum Ruhen kommt, so geht die g e s a m t e Natur des Menschen von der Tätigkeit aus und muss sich das Geregelte, das Ruhige eigentlich erst erwerben. Aber das muss eben auch wirklich ganz systematisch herangebildet werden. Und da handelt es sich darum, dass wir gewissermaßen den Menschen selbst aus der Betätigung des Menschen heraus bilden. Da kann man insbesondere heute leicht sündigen. Ich habe es ja selbst versucht auseinanderzusetzen, wie wichtig es ist, schon gleich beim Beginn des Volksschulunterrichts auf das M u s i k a l i s c h e , auf das Gesungliche zu sehen. Es ist e i n e Seite des Künstlerischen. Es muss dem musikalischen Bedürfnis des Kindes so viel als möglich entgegenkommen werden. Da könnte sehr leicht heute ein verheerendes Vorurteil entstehen. Denn sehen wir uns heute die Welt an, - ich weiss nicht, die meisten von Ihnen werden das ja bemerkt haben - dass existieren überall Gesangsmethoden, fast so viel wie Gesangslehrer und namentlich - Lehrerinnen, so viel Gesangsmethoden. Nach der Ansicht derjenigen, die diesen Gesangunterricht treiben, ist immer die jeweilig gepflegte die allerbeste. Diese Gesangsmethoden, man kann sie ja, wenn sie langelebens werden auf Erwachsene, die schon über das eigentliche Entwicklungsalter hinaus sind, man kann sie ja, diese Gesangsmethoden und Musikmethoden, als Steckenpferde denjenigen überlassen, die eben solche Methoden haben wollen. In der Regel gehen alle Methoden von einem schweren Fehler aus. Sie gehen davon aus, dass man eigentlich die menschliche Natur von den ruhenden Organen aus einstellen müsse, damit die Tätigkeit hervorgebracht werde, dass man gewisse Massen von Lunge usw. einstellen müsse, damit in entsprechender Weise die Tätigkeit, also jene Tätigkeit, die im Gesang z.B. zum Vorschein kommt, dass die Stutze tritt. Das ist das Umgekehrte von dem, was sich aus dem Wesen des Menschen selbst ergibt. Fast alle die Gesangsmethoden, die mir zu Gesicht gekommen sind, gehen eigentlich aus von dem Materialismus unserer Zeit, von der Annahme, dass der Mensch so irgend etwas Mechanisches ist, dass man einzustellen hat, und aus dem man dann

herauszuholen hat, indem man es richtig einstellt, irgend eine Tätigkeit. Darum kann es sich eigentlich niemals handeln, wenn man auf das Wesen des Menschen wirklich eingeht. Da handelt es sich darum, dass wichtig richtiges Verhalten zum Gesanglernen, zur Ausbildung des musikalischen Gehörs ist, dass man vor allen Dingen gewöhnt, richtig zu hören, und dann den Nachahmungstrieb erweckt, der sich anpasst diesem richtigen Hören. Es gibt auch da als die beste Methode nur dieses, dass der Lehrende mit einer gewissen Liebe versingen kann, eingehen kann auf dasjenige, was v e r f e h l t wird, und der Andere, der Schüler, sein natürliches Bedürfnis entwickelt, nachzubilden dasjenige, was er vom Lehrer hört, korrigiert bekommt dasjenige, was er verfehlt. Aber im Singen selber muss sich das Kind aneignen dasjenige, was sich instinktiv als das Einstellen der Organe ergibt.

ebenso muss für das richtige Einstellen des menschlichen Atmungsrythmus das S p r e c h e n dienen. Vor allen Dingen müssen wir in der Schule darauf halten, dass das Kind lernt, die Sprachtätigkeit in eine ruhige Regelmäßigkeit zu bringen. Wir müssen durchaus darauf bestehen, dass das Kind w i r k l i c h e i l b e n g e m ä ß spricht, langsam spricht, dass es in der entsprechenden Weise die Silben rundet, dass es nirgends etwas abwirft vom Worte, dass es aber wesentlich auch sich anpasst dem, was man eine gesunde Sprache, Vers und dergleichen nennen kann, dass es sich anpasst also der gestalteten Sprache, aus dem ganz empfindenden, nicht verstandesmäßigen, aber empfindenden Bewusstsein dem Tonfall der Verse folgt. Kurz, auch da handelt es sich darum, dass wir in der richtigen Weise dem Kinde v ers p r e c h e n, das Kind hört, hören lernt. Und dann, es ist schon so weit Ohr und Zuhlkopf e i n Organ, dass sich der Zuhlkopf und seine Nachbargorgane dem Gehöre beim kindlichen Alter noch anpasst. Wie gesagt, beim Erwachsenen mögen die Methoden, die heute so zahlreich figurierten, meinetwillen gehen, denn da wird auch dasjenige, was sich aus solchen Steckenpferden heraus ergibt, durch das Leben in der einen oder ande-

ren Weise ordnen oder auch nicht ordnen, aber aus der Schule müssen alle diese künstlichen Methoden wegbleiben. Da muss vor allen Dingen das naturgemässe Verhältnis des Lehrenden zum Lernenden, des Erziehers zum zu Erziehenden da sein. Da muss in der Tat das liebevolle Sichhingeben des Kindes an den Lehrenden dasjenige ersetzen, was etwas künstliches Einstellen und künstliche Methoden sind. Da muss tatsächlich, ich möchte sagen, dasjenige, was an Imponderabilien wirkt, das muss da zu Grunde liegen. Nichts verhängnisvoller, als wenn die Musikanten und ~~MMMM~~ Musikonkels mit ihren Methoden auch in die Schulen Einfluss finden. In der Schule soll walten dasjenige, was G e i s t der Sache ist. Der aber kann nur kommen, wenn man selber in den Sachen drinnen steht, nicht wenn man sie durch musikalische Methoden an die Kinder heranbringen will.

Ich habe sogar ein wenig, und wie ich glaube berechtigten ^{wenn} Verdacht, dass ~~MMMM~~ m e h r pädagogische Kunst auch in dieser Beziehung in der Schule ist, dann werden die Neigungen der Menschen, allerlei Zeug zu lernen nach besonderen Methoden, nicht mehr so florieren, wie sie heute florieren; denn ich glaube nicht, dass wenn ein Kind gespürt hat, auf natürliche Weise gesänglich und musikalisch unterrichtet zu werden vom 6., 7. Jahre ab, dass es später dann auf all die vertrackten Methoden sich noch einlässt, die in unserer heutigen Zivilisationsentwicklung eine so grosse Rolle spielen.

Das, meine sehr verehrten Anwesenden, gehört aber - meine ich - auch heute zur pädagogischen Kunst, dass der Lehrer unbefangenen hinschaut auf alles dasjenige, was aus der Unnatur des Zeitalters sich breit und geltend macht, und dass er das ausserst schon eben im Unterrichte und im Erziehen während der Schulzeit. Wir können in der Regel manche Dinge, wie z.B. die eben erwähnten Methoden, wir können sie ausserordentlich schwer bekämpfen, denn die Leute, die solche Methoden betreiben, sind ja fanatisiert, und sie können nichts anderes sehen, als das Weltreformerische ihrer Methoden, und es ist in der Regel ganz

vergeblich mit Menschen, die so etwas betreiben, vernünftig zu sprechen, unbefangen zu sprechen. Solche Dinge können eigentlich nur in das richtige Fahrwasser geleitet werden von der nächsten Generation aus. Da können wir in der Tat eingreifen. Und gehen wir es kann in sozialer Beziehung immer getan werden von der nächsten Generation aus, und es ist schon so, dass zur Unterrichtskunst und Erziehungskunst nicht nur gehört das methodisch-didaktische Anwenden von Kraftmitteln, sondern vor allem Dingen der Gesichtspunkt, der sich dem Lehrenden und dem Erziehenden aus dem Interesse ergibt, dass er an der allgemeinen Entwicklung der Menschheit empfindet. Der Lehrer müsste vor allem Dingen ein umfassendes Interesse haben an der ganzen Entwicklung der Menschheit. Er müsste intensiv sich interessieren für alles dasjenige, was in seinem Zeitalter vergeht. Er dürfte am allerwenigsten sich abschliessen in irgend einem engebegrenzten oder enggeschürzten Interesse. Das, was wir entwickeln an Interessen - ich möchte sagen - für die Kulturimpulse des ganzen Zeitalters, das wirkt wiederum belebend zurück auf das ganze Gelernte und Gehabte des Lehrers. Und Sie verzeihen mir, wenn ich es schon ausspreche, dass manches von dem, was als Pedanterie in der Schule oftmals mit Recht empfunden wird, sogleich weichen würde, wenn die Lehrerschaft sich in erster Linie für die grossen Tatsachen des Lebens interessieren würde, teilnehmen würde an den öffentlichen Angelegenheiten. Allerdings insbesondere in reaktionären Ländern wird das ja nicht gern gesehen, aber es ist zu gleicher Zeit ein pädagogisches, nicht bloss ein ausserliches Interesse.

Nun sehen Sie, vielleicht kann gerade in Anknüpfung an dasjenige, was ich eben gesagt habe, eine Frage berührt werden, die mir heute gestellt worden ist: Wohin tendiert die Sprache? Was soll geschehen, damit die alten entarteten Wörter nicht mehr ein Hindernis der Gedankenentwicklung bilden, sondern das neue Geistesleben aufbauen? Ein englischer Mathematiker, der sich bestrebt, alle Gedanken-

arten mathematisch-symbolisch zu schematisieren, sagte neulich in einem pädagogischen Referat: der Stil sei das Intellektuell-Ethische. Dies könnte, so scheint es mir, ein wahres literarisches Ideal aufstellen. Nur um wirklich ethisch zu sprechen, zu schreiben, müsste also jeder Mensch, wie ein jedes Volk, ein besonderes Vokabular für sich haben; denn in der Sprache, so wie sie jetzt ist, entwickelt nur die Grammatik die Wörter, selten aber einen allgemeinen menschlichen Begriff. Wie können wir die Sprache so umbilden, dass in der Zukunft daraus uns die individuelle Vorstellung und Empfindung, sowie die Allgemeinheit(?) der individuellen Begriffe hörbar oder sichtbar ist? Oder soll die Sprache überhaupt verschwinden, in der nächsten Zeit durch etwas anderes ersetzt werden? -

Nun ist das wiederum ein ganzes Bündel von Fragen. Dennoch will ich heute schon - morgen und Übermorgen soll dann noch das Gensuere folgen - heute schon in Bezug auf diese Fragen auf einiges eingehen. Man hat in der Tat nötig, darauf zu sehen, wie im Grunde genommen gerade dadurch, dass unsere zivilisierten Sprachen in einer gewissen Weise vergerückt sind, wie gerade dadurch ein küsseres Verhältnis der einen Sprache zu den anderen eingetreten ist. Es ist ja z.B. ganz und gar etwas sehr Aensuerliches, wenn wir so Übersetzen - sagen wir - irgend einen Text in einer Sprache nehmen und dasjenige Wort in der anderen Sprache aufsuchen, das in der Regel im Vokabular steht, im Lexikon steht, da wird man in der Regel überhaupt dasjenige nicht bekommen, was in der Sprache über ein rein Aensuerliches hinausliegt. Denn die Sprache ist ja nicht in erster Linie bloss dasjenige, was vom Verstande durchtränkt wird, die Sprache ist ja etwas unmittelbar Erlebtes, unmittelbar Empfundenes. Deher würde ja auch eine furchtbare VerAensuerlichung der Menschen eintreten, wenn man so eine allgemeine Sprache, wie es das Esperanto oder ähnliche Dinge sind, unter die Menschheit bringen würde. Ich habe ausgezeichnete, schön klingende Gedichte in Esperanto gehört. Ich bin durchaus nicht vereingenommen, aber es würde

zum grossen Teil durch solch eine Universalsprache verlorren gehen, eben gerade verloren gehen das empfindersich Gemüthliche, Lebendige, das die Sprache durchlebt: das geht aber immer verloren dann, wenn man einfach lexikongemäss aus einer Sprache in die andere die Worte herüber überträgt. Und so muss man schon sagen, in einem gewissen Sinne hat der Mann, der das hier ausgesprochen hat, sehr recht, obwohl es nicht sehr gut ist, eigentlich solche Dinge wieder auf Formeln zu bringen, Gedankenarbeit, die mathematisch schematisiert werden kann, und dergleichen Dinge, die auch eigentlich Steckenpferde sind. Aber das kann man schon sagen: es handelt sich darum, dass wir wiederum nötig haben, unsere Sprache überhaupt zu durchgeistigen. Unsere Sprache ist einmal stark - alle zivilisierten Sprachen - in das Phrasenhafte eingetreten. Gerade aus diesem Grunde ist es gut, an den Dialekt wiederum zu appellieren. Der Dialekt ist da, wo er gesprochen wird, eben noch lebendiger als die sogenannte gebildete Umgangssprache. Der Dialekt enthält noch viel mehr Persönliches, und er enthält Geheimnisse - möchte ich sagen - Persönliches, intime Persönliches. Sehen Sie, wer im Dialekt spricht, der wird gewissenhafter sprechen als derjenige, der in der Schriftsprache nur spricht. Man wird im Dialekte kaum in einem so umfassenden Sinne lügen, wie man es in der Schriftsprache tut. Das wird Ihnen eine paradoxe Behauptung erscheinen, aber es ist doch in einem gewissen Sinne wahr. Selbstverständlich will ich damit nicht sagen, dass es nicht gehörig klatsige Lügner gibt, die im Dialekt reden, ich will das nicht sagen; aber es muss dann die Verderbenheit ihres Gemütes grösser sein, als sie zu sein braucht, wenn man nur in der gebildeten Umgangssprache lügt. Da braucht man weniger schlecht zu sein, um zu lügen, weil die Sprache mehr das Lügen gestattet, als wenn man im Dialekte lügt. Da muss man schon ein ordentlich schlechter Kerl sein, wenn man im Dialekte lügen soll, denn ein Dialektwort hat man viel lieber als ein Wort der gebildeten Umgangssprache. Man schämt sich, das Dialektwort bloss als Phrase zu nehmen, während das Wort der

gebildeten Umgangssprache eben sehr leicht zur Phrase wird. Das ist dasjenige, was wir eben überhaupt wiederum in den Menschen hineinbringen müssen, dass er in seinen Worten wirkliche Erlebnisse hat. Dann aber muss eben Leben in die Sprache hineinkommen.

Sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, heute wird es einem ja kann mehr verziehen, wenn man Leben in die Sprache hineinbringen will. Ich habe es wirklich versucht in einer sehr homöopathischen Dosis in meinen Schriften. Sehen Sie, ich brauchte in meinen Schriften einen Begriff für etwas, was sich zu der Kraft verhält, wie das Wasser, das im Strom dahinfließt, zu der Eiskruste, die sich gebildet hat, ich gebrauchte das Wort "kraften", einfach um gewisse Dinge zu versinnlichen, brauchte in meinen Schriften das Wort "kraften", das Verbum "kraften". Wir haben in der Regel nur das Wort Kraft; wir sprechen nicht von kraften. Und ähnliche Worte gebraucht man dann. Aber wiederum braucht man, wenn man L e b e n in die Sprache hineinbringen will, nicht eine tote, sondern eine lebendige Synthax. Man wird heute sogleich korrigiert, wenn man das Subjekt an eine andere Stelle stellt als die Leute es gewohnt sind. Diese Sachen gehen eben aber im Deutschen noch. Im D e u t s c h e n kann man nämlich wirklich noch eine gewisse Freiheit just entfalten. Die westeuropäischen Sprachen - - das ist ja rein was Furchterliches, was da alles falsch ist! Alle Augenblicke heißt es: das kann man nicht sagen, das ist nicht englisch, das ist nicht französisch. Das Analoge: das ist nicht deutsch, gibt es nämlich garnicht. Im Deutschen können Sie eigentlich das Subjekt an j e d e n Ort stellen. Sie können auch in irgendeiner Weise den Satz innerlich beleben usw. Ich will wahrhaftig nichts journalistisches sagen, aber ich will eine Tatsache konstatieren. Das i s t eben der Prozess des Absterbens der Sprache. Die Sprache beginnt zu sterben, wenn immer einem entgeht: das kann man nicht sagen, das ist nicht richtig gesprochen. Das ist nämlich gerade so, - es tritt einem nur nicht so paradox da entgegen - wie wenn zu irgend einer Türe hundert Menschen hereingehen. Ich

habe aber nur drei Menschentypen, die richtig sind in meinem Sinne. Nun sage ich: aka, das ist ein richtiger Mensch, das ist ein falscher Mensch. Das L e b e n d a u l d e t nicht, dass man typisiert. Da tritt es überall sogleich grotesk hervor, nicht wahr. Das Leben fordert, dass alles in Bewegung ist. Daher muss Synthax, muss Grammatik eben aus dem empfindenden L e b e n hervorgehen, nicht aus dem erstütenden Verstande. Das ist dasjenige, was uns zum lebendigen Fortbilden der Sprache wieder bringen wird.

G o e t h e hat sehr vieles Dialektische in die Sprache eingeführt. Man tut immer sehr gut, wenn man die Schriftsprache b e - l e b t vom Dialekte aus, weil eben beim Dialekte noch lebendiger das Wort durchglüht, durchwärmt empfunden wird. Das sind so die Dinge, die in Betracht kommen bei der Fortbildung der Sprache, bei der vorschreitenden Sprache. Aber es kommt eben auch in Betracht, dass wirklich eine Art ethisches Leben in das Sprechen hineinkommt. Das schließt ja wirklich nicht ein, dass man im Sprechen unhumoristisch werde. Der V-Fischer der Friedrich Theodor Vischer, hat eine sehr schöne Abhandlung geschrieben über den Unterschied zwischen F r i v o l i t ä t und Zynismus. Da drinnen finden sich, ausserdem dass treffend charakterisiert ist der Unterschied zwischen F r i v o l i t ä t und Zynismus, finden sich auch sehr viele Bemerkungen über Sprachgebrauch, über das Hineinleben in die Sprache usw. usw. Es ist in der Tat schon so, dass eine gewisse Verpflichtung, die man sich auferlegt gegenüber dem Sprechen, eine gute ethische Schulung für das Leben überhaupt ist. Aber es muss Gefühl sein; es darf n i c h t von der Art sein, wie es aus der Konvention herankommt. Dasjenige, was einem namentlich bei westeuropäischen Sprachen entgegentritt, dass alles falsch ist immer, und nur ein ganz bestimmter. - würde man das Spanische meinen, so könnte man sagen - in spanische Stiefel eingeschnürter Schritt als der richtige gilt, das ist es, was von dem lebendigen der Sprache immer mehr und mehr abführt. Das wollen wir nun hier heute abschliessen. Auf die beiden anderen Fragen werde ich morgen eingehen.

- - - - -

100
100
100
100
100

100
100
100